RUNDBRIEF

FÜR KIRCHLICHE UND GESELLSCHAFTLICHE NEUGESTALTUNG

Nr.1 /2017 Brunnenthal, Februar 2017

Das Hauptproblem ist, dass die Menschen das Denken aufgegeben haben und nur mehr das für wahr halten, was ihnen andere auftischen.
(Sergei Loznitsa)

Liebe Schwester, lieber Bruder,

Zu vielen Ereignissen des vergangenen Jahres könnte man zum obigen Zitat sagen: „Genau, so ist es!“ Allerdings lebe ich bereits lange genug und habe in dieser Zeit, besonders während meiner Kindheit und später beim Studium der Geschichte viel zu oft feststellen müssen, dass dies offensichtlich nichts Neues ist. Nur die Dimensionen haben sich in verschiedener Weise wesentlich erweitert und dadurch ist dieses Verhalten noch um einiges gefährlicher geworden.
Ich brauche Dir Beispiele dafür sicher nicht extra aufzuzählen, sie sind Dir sicher zur Genüge bekannt.

Die Aussage stammt vom ukrainischen Filmemacher *Sergei Loznitsa*. Er machte sie bei einem Interview zu seinem Film *„Austerlitz“* über das gedankenlose und fragwürdige Verhalten von Touristen an KZ-Gedenkstätten. *(Die Furche Nr. 44 vom 3.11.2016)*

Wir sollten uns, wenn wir uns nicht auch in diesem Schlamm-Strom der angebrochenen „postfaktischen“ Zeit für blöd verkaufen und für unverantwortliche Vorgangsweisen einspannen lassen wollen, dennoch konsequent dafür entscheiden, erst einmal selbst zu denken und dann den Ratschlag des Apostels Paulus befolgen: „Prüft alles, und behaltet das Gute!“ (1 Thess 5,21)
Bevor wir allerdings die neuen Entwicklungen beklagen und auf andere mit dem Finger zeigen, sollten wir daran denken, welchen Stellenwert das selbständige Denken und die Erziehung dazu früher hatten.
Es fällt mir dazu immer ein, was Stadtpfarrer August Zauner in Schärding oft erzählte. Als er als noch Jugendlicher einrücken musste, empfing die Burschen der diensthabende Offizier in der Kaserne mit den Worten: „Hier wird nicht gedacht, hier wird gehorcht! Das Denken überlassen Sie den Pferden, die haben einen größeren Kopf!“
Dabei wäre es tatsächlich immer noch besser gewesen, das eigene Denken den Pferden als dem Führer zu überlassen.
Allerdings hatte dieses Überlassen des Denkens an andere nicht der Führer erfunden, er hatte es bereits vorgefunden und brauchte es bloß entsprechend auszunützen.
Die Älteren von uns haben doch alle gelernt, dass man Autoritäten gegenüber –

angefangen vom eigenen Vater bis zum hinauf zum Kaiser und Papst nicht selbst zu denken, gar kritisch oder aufmüpfig zu denken, sondern deren Denken zu vertrauen und ihnen zu gehorchen habe.
„Frag net lang, folg!“ – war eine allseits bekannte alltägliche Aufforderung.
In meinem Buch „Kommt und seht! Heilsame Wege gemeinsam suchen und gehen“ habe ich dazu einiges geschrieben.
Mein Vater kam bei diesem Thema in Schwierigkeiten. Einerseits erzog er mich ganz bewusst zu einem kritischen, stets zuerst fragenden und vieles hinterfragenden Menschen, der erst dann zustimmt, wenn er sich nach Möglichkeit von der Wahrheit des ihm Erzählten überzeugt, und der erst dann gehorcht, wenn er das ihm Angeschaffte als richtig erkannt hat.
Anderseits war dies damals während der Nazizeit lebensgefährlich für die ganze Familie.
Natürlich erwischte es ihn auch selbst.
Eines Tages kurz nach Kriegsende, wo jeder Sack Zement noch eine Kostbarkeit bedeutete, war der Gartenzaun zu reparieren und dazu musste ein Eckpfeiler betoniert werden. Wie gewohnt durfte ich dabei mithelfen. Mein Vater hatte bereits eine Schalung gezimmert, die auf dem Boden lag. Als wir den Beton zu mischen begannen, schaute ich mir diese Schalung noch genauer an und entdeckte einen Fehler, der sie unbrauchbar machte: „Papa, die Schalung ist verkehrt, du hättest sie spiegelbildlich machen müssen.“
Ganz gegen sein sonstiges Verhalten antwortete er ohne der Schalung auch nur noch einen Blick zu widmen: “Das wirst du wissen!“ – und begann mit dem Mischen.
Na gut, dann soll er halt weitermachen, er wir schon noch draufkommen. Ich legte die Schaufel weg und ging.
Als ich zur Mama kam, war sie verwundert und fragte, warum ich denn Papa nicht helfe.
„Weil der eben einen Blödsinn macht und bei einem Blödsinn helfe ich nicht mit!“
Wie bei ihr, die ganz von kritikloser Unterordnung und Gehorsam geprägt war, üblich, verlangte sie, dass ich sofort wieder zu ihm gehe und ihm helfe, denn er wisse doch sicher, was zu tun wäre und werde es sicher auch richtig machen.
Ich ging nicht.
Papa musste sich allein plagen und Mama, die stets Frieden um jeden Preis wollte, war verletzt, weil ich Unfrieden provoziert hatte. Bös waren wir einander deshalb nicht, aber es blieb den ganzen Tag eine etwas gespannte Atmosphäre.
Nachdem der Beton erhärtet war, richtete Papa über das Ausschalen.
Ich wurde von ihm nicht dazu eingeladen, musste aber aus eigenem Antrieb die nun zu erwartende Szene unbedingt miterleben.
Also stand ich schweigend daneben und beobachtete ihn. Als die Schalung entfernt war, konnte ich es mir nicht verbeißen, meinem Papa ein „Kompliment“ auszusprechen: „Schön ist er geworden!“ sagte ich. Wahrscheinlich hätte so mancher Vater auf so eine Frotzelei anders reagiert als er. Er nickte nur und bekannte: „Jawohl, mein Sohn, du hast Recht gehabt.“
Dann zertrümmerten wir gemeinsam das misslungene Prachtstück, machten miteinander eine neue Schalung und betonierten einen brauchbaren Eckpfeiler.
Wenn in späteren Jahren wieder einmal eine Arbeit anstand, die ihn an die Geschichte mit der verkehrten Schalung erinnerte, pflegte er schmunzelnd zu fragen: „Nun, Herr Sohn, passt es so?“

Beides ist dumm – auf das eigene kritische Denken zu verzichten und sich blind auf „Autoritäten“ oder auf die „Volksmeinung“ oder auf Ideologien oder das sonst von jemandem Aufgetischte zu verlassen; aber ebenso auch sich einzubilden, man könne auf das Denken anderer verzichten, weil

man ja ohnehin selbst in allem Bescheid wisse.
In einem Interview *(Die Furche Nr. 45 vom 10.11.2016)* sprach der bekannte Journalist *Paul Lendvai* unter anderem ein paar bemerkenswerte Sätze, die zu dem passen, was Sergei Loznitsa sagte.

Der erste betraf seine Überzeugung, dass die Leute sehr wenig wissen, ja gar nicht mehr wissen wollen, um nicht in ihren Ansichten und ihrem Verhalten gestört zu werden.
„Solschenizyn hat gesagt, Gewalt und Lüge seien die beiden Säulen einer Diktatur, aber es gibt auch die Ignoranz. Die Leute wollen auch nicht hören. Sie wollen schnell Geld verdienen oder sich mit sich selbst beschäftigen."
Dies ist allerdings weder eine neue Erkenntnis noch ein neues Verhalten. Während ich die Aussage von Lendvai gelesen habe, ist mir unmittelbar wieder eine Erinnerung an meinen Vater vor Augen gestanden. Als ein Mann 1938 ganz begeistert war, dass Hitler nun auch in der Ostmark Arbeit schaffe, versuchte er ihn darauf aufmerksam zu machen, dass Hitler mit Gewalt und Lüge groß geworden war und das vor allem auch durch die Ignoranz jener, die nur den eigenen Gewinn, sich selbst und ihre eigenen Illusionen beachteten.
Niemand hätte samt Lüge und Gewaltanwendung eine Chance, sich zum Diktator zu erheben, wenn es nicht so viele Ignoranten gäbe.
In diesem Zusammenhang habe ich schon des Öfteren auf P. Cyrill Fischer verwiesen, der bereits 1927 (!) in einer genauen Analyse von Hitlers „Mein Kampf" aufzeigte, was dieser Mann im Sinn hatte und wo er letztlich hinauswollte. Man hätte es wissen können, wenn man es hätte wissen wollen – wie Paul Lendvai völlig richtig feststellt.

Ein weiterer Satz im genannten Interview lautet: *„…der Kampf gegen die Dummheit wird immer schwieriger – vor allem wenn die Menschen, die die Dummheit vertreten, Macht und viel Geld haben."*
Stimmt – und doch braucht es auch hier eine Ergänzung: Macht und Geld blieben unwirksam, wenn es auf der anderen Seite nicht jene gäbe, die käuflich wären und aufsteigen wollen. Sie sind ebenso daran beteiligt, dass letztlich die Dummheit siegt und unausrottbar bleibt.

In einem dritten Satz weist Paul Lendvai auf eine erst in neuester Zeit zu den bekannten und gewohnten Möglichkeiten zur Ausbreitung von Dummheit und zu deren verheerender Wirksamkeit dazu gekommene äußerst wirksame Kraft hin: *„Da sehe ich, dass die Revolution der Kommunikation maßgeblich zu einer Verschärfung der Gegensätze beiträgt."*
Dazu brauche ich Dir keine weiteren Erklärungen zu geben, denn das erleben wir alle ohnehin im Alltag.

Warum ist das so? Warum, wenn die Menschheit schon unzählige Male erlebt hat, was dabei herauskommt?
Vielleicht deshalb, wie es *Dr. Ernst Koref*, von 1945 bis 1962 Bürgermeister von Linz, aus seiner unmittelbaren Erfahrung der vorausgegangenen Schreckenszeit und angesichts der neuen heraufziehenden Irrsinnigkeiten ausdrückte: *„Kein Weg ist so schwer wie der Weg der Vernunft."*

Am letzten Tag unserer vorjährigen schönen und interessanten Reise durch die Schwäbische Alb kamen wir in die großartige Stadt Schwäbisch Hall und erinnerten uns dort besonders vor dem Bonhoeffer-Haus an die Familie Bonhoeffer und im Besonderen an Dietrich Bonhoeffer. Im Buch *„Widerstand und Ergebung"*, einem von seinem Freund Eberhard Bethge herausgegebenen

Sammelband von *Dietrich Bonhoeffers* Briefen und Aufzeichnungen aus der Haft findet sich ein sehr klarer Artikel *„Von der Dummheit“*, den ich Dir zum Schluss zitieren will. Du findest ihn auch im Internet (Dietrich Bonhoeffer. Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hrsg. von E. Bethge. TB Siebenstern. Gütersloh 1985. S. 14f)

Dummheit ist ein gefährlicherer Feind des Guten als Bosheit. Gegen das Böse läßt sich protestieren, es läßt sich bloßstellen, es läßt sich notfalls mit Gewalt verhindern, das Böse trägt immer den Keim der Selbstzerstörung in sich, indem es mindestens ein Unbehagen im Menschen zurückläßt. Gegen die Dummheit sind wir wehrlos. Weder mit Protesten noch mit Gewalt läßt sich hier etwas ausrichten; Gründe verfangen nicht; Tatsachen, die dem eigenen Vorurteil widersprechen, brauchen einfach nicht geglaubt zu werden – in solchen Fällen wird der Dumme sogar kritisch – und wenn sie unausweichlich sind, können sie einfach als nichtssagende Einzelfälle beiseitegeschoben werden. Dabei ist der Dumme im Unterschied zum Bösen restlos mit sich selbst zufrieden; ja, er wird sogar gefährlich, indem er leicht gereizt zum Angriff übergeht. Daher ist dem Dummen gegenüber mehr Vorsicht geboten als gegenüber dem Bösen. Niemals werden wir mehr versuchen, den Dummen durch Gründe zu überzeugen; es ist sinnlos und gefährlich. Um zu wissen, wie wir der Dummheit beikommen können, müssen wir ihr Wesen zu verstehen suchen. Soviel ist sicher, daß sie nicht wesentlich ein intellektueller, sondern ein menschlicher Defekt ist. Es gibt intellektuell außerordentlich bewegliche Menschen, die dumm sind, und intellektuell sehr Schwerfällige, die alles andere als dumm sind. Diese Entdeckung machen wir zu unserer Überraschung anlässlich bestimmter Situationen. Dabei gewinnt man weniger den Eindruck, daß die Dummheit ein angeborener Defekt ist, als daß unter bestimmten Umständen die Menschen dumm gemacht werden, bzw. sich dumm machen lassen. Wir beobachten weiterhin, daß abgeschlossen und einsam lebende Menschen diesen Defekt seltener zeigen als zur Gesellung neigende oder verurteilte Menschen und Menschengruppen. So scheint die Dummheit vielleicht weniger ein psychologisches als ein soziologisches Problem zu sein. Sie ist eine besondere Form der Einwirkung geschichtlicher Umstände auf den Menschen, eine psychologische Begleiterscheinung bestimmter äußerer Verhältnisse. Bei genauerem Zusehen zeigt sich, daß jede starke äußere Machtentfaltung, sei sie politischer oder religiöser Art, einen großen Teil der Menschen mit Dummheit schlägt. Ja, es hat den Anschein, als sei das geradezu ein soziologisch-psychologisches Gesetz. Die Macht der einen braucht die Dummheit der anderen. Der Vorgang ist dabei nicht der, daß bestimmte – also etwa intellektuelle – Anlagen des Menschen plötzlich verkümmern oder ausfallen, sondern daß unter dem überwältigenden Eindruck der Machtentfaltung dem Menschen seine innere Selbständigkeit geraubt wird und daß dieser nun – mehr oder weniger unbewusst – darauf verzichtet, zu den sich ergebenden Lebenslagen ein eigenes Verhalten zu finden. Daß der Dumme oft bockig ist, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß er nicht selbständig ist. Man spürt es geradezu im Gespräch mit ihm, daß man es gar nicht mit ihm selbst, mit ihm persönlich, sondern mit über ihn mächtig gewordenen Schlagworten, Parolen etc. zu tun hat. Er ist in einem Banne, er ist verblendet, er ist in seinem eigenen Wesen mißbraucht, mißhandelt. So zum willenlosen Instrument geworden, wird der Dumme auch zu allem Bösen fähig sein und zugleich unfähig, dies als Böses zu erkennen. Hier liegt die Gefahr

eines diabolischen Mißbrauchs. Dadurch werden Menschen für immer zugrunde gerichtet werden können. Aber es ist gerade hier auch ganz deutlich, daß nicht ein Akt der Belehrung, sondern allein ein Akt der Befreiung die Dummheit überwinden könnte. Dabei wird man sich damit abfinden müssen, daß eine echte innere Befreiung in den allermeisten Fällen erst möglich wird, nachdem die äußere Befreiung vorangegangen ist; bis dahin werden wir auf alle Versuche, den Dummen zu überzeugen, verzichten müssen. In dieser Sachlage wird es übrigens auch begründet sein, daß wir uns unter solchen Umständen vergeblich darum bemühen, zu wissen, was „das Volk" eigentlich denkt, und warum diese Frage für den verantwortlich Denkenden und Handelnden zugleich so überflüssig ist – immer nur unter den gegebenen Umständen. Das Wort der Bibel, daß die Furcht Gottes der Anfang der Weisheit sei (Psalm 111,10), sagt, daß die innere Befreiung des Menschen zum verantwortlichen Leben vor Gott die einzige wirkliche Überwindung der Dummheit ist. Übrigens haben diese Gedanken über die Dummheit doch dies Tröstliche in sich, daß sie ganz und gar nicht zulassen, die Mehrzahl der Menschen unter allen Umständen für dumm zu halten. Es wird wirklich darauf ankommen, ob Machthaber sich mehr von der Dummheit oder von der inneren Selbständigkeit und Klugheit der Menschen versprechen.

Zwei Sätze möchte ich Dir noch zur besonderen Beachtung herausgreifen: *„Die Macht der einen braucht die Dummheit der anderen."*
Und: *„Es wird wirklich darauf ankommen, ob Machthaber sich mehr von der Dummheit oder von der inneren Selbständigkeit und Klugheit der Menschen versprechen."*

Auf den ersten habe ich oben selbst bereits verwiesen: Ohne die Bereitschaft von Menschen, sich verdummen zu lassen, bleibt die Macht der Mächtigen machtlos. Es bedarf bei allen Verdummungsbemühungen durch irgendwelche Menschen mit ideologischen, politischen, religiösen oder sonstigen verkehrten Absichten auf der einen Seite stets auch auf der anderen Seite Menschen, die sich das gefallen lassen und darauf einsteigen, wohl auch deshalb, weil sie sich für sich selbst einen Aufstieg erhoffen. Dies zu sehen ist zu Beginn wesentlich, um von Vornherein richtig auf Verdummungsabsichten zu reagieren, aber auch für die Beurteilung der im Nachhinein auftretenden Schuldfrage für angerichtetes Unheil: Wer sich von anderen verdummen oder für dumm verkaufen lässt, ist durchaus nicht schuldlos, schon gar nicht jemand, der sich über sein Mitmachen mit der Dummheit einen Vorteil für sich selbst verspricht, denn jeder Mensch ist stets für sein eigenes Denken, Verhalten und Handeln selbst verantwortlich!
Völlig richtig stellte *Papst Franziskus* mit Blick auf die im Aufwind befindlichen populistischen Bewegungen in Europa fest: *„Hitler hat die Macht nicht an sich gerissen, er wurde von seinem Volk gewählt und hat sein Volk zerstört. In Zeiten der Krise versagt das Urteilsvermögen." (Kirchenzeitung der Diözese Linz Nr. 4 vom 26.1.2017)*
Gegen die Dummheit kämpfen die Götter vergeblich, sagt ein altes Sprichwort.

Den zweiten Satz muss man allen Menschen ins Stammbuch schreiben, welche in irgendeiner Weise Macht ausüben, Leitungsaufgaben zu erfüllen oder über gesellschaftliche, religiöse, politische, wirtschaftliche und andere Entwicklungen Entscheidungen zu treffen haben, die andere Menschen betreffen – angefangen von den Ehepartnern und Eltern.

Zu viele umgeben sich mit Leuten, die auch gegen bessere Erkenntnis und gegen die Vernunft nur mit dem Kopf nicken, die nicht widersprechen, um die eigenen Vorteile nicht zu gefährden, die nicht klüger und mutiger sind als sie, sondern ihnen unterlegen und damit leichter zu beherrschen und die sie für die eigenen Vorhaben als Erfüllungsgehilfen einspannen können.

Papst Franziskus wünscht sich von den Bischöfen immer wieder neue Ideen, kreative Initiativen für die nötigen Reformen – und was kommt? Wenig, denn unter seinen Vorgängern wurden bewusst nur Linientreue zu Bischöfen ernannt und nicht eigenständig und eigenverantwortlich denkende und handelnde kreative, mutige und kritische Persönlichkeiten. Von den Ausnahmen wissen wir, wie man ihnen umgegangen ist.

Interessant, was dazu der bekannte und überaus erfolgreiche norwegische Skirennläufer *Aksel Lund Svindal* in einem Interview sagt *(The red Bulletin, Februar 2017, Seite 38)*:
Interviewer: *Sie sprechen jedes Problem offen an? Wie klappt das im Alltag?*
Svindal: *Wenn wir zwei eine Meinungsverschiedenheit haben, versuche ich, Sie von meinem Standpunkt zu überzeugen. Und Sie versuchen dasselbe. Das ist doch das Normalste von der Welt! Wenn ich etwas sehe, was wir im norwegischen Team besser machen könnten, stehe ich beim Meeting auf und sage: „Leute, wenn wir Rennen gewinnen wollen, ist das oder das nicht gut genug. Das müssen wir ändern."*
Interviewer: *Ich hätte permanent Konflikte, würde ich so mit meinen Kollegen umgehen.*
Svindal: *Ein Konflikt ist per se nichts Schlechtes. Wenn man ihn lösen kann, ist man weiter, als man zuvor war. Und lösen kannst du ihn nur, wenn du ihn wahrnimmst und akzeptierst. Konfliktbereitschaft ist eine gute Eigenschaft.*
Interviewer: *Aber Leute wollen doch nicht hören, dass sie nicht gut sind!*
Svindal: *Dann arbeiten Sie mit den falschen Leuten zusammen. Leute, die wirklich erfolgreich sein wollen, hören am liebsten, worin sie sich verbessern können. Sie bedanken sich dafür, dass Sie ihre Schwächen ansprechen. Natürlich, Sie müssen den Leuten auch Anerkennung geben, wenn es am Ende geklappt hat. Dazu müssen Sie zu sich selbst ehrlich sein. Niemand hat allein Erfolg…*

Zum Schluss noch eine kluge Feststellung von *Svindal*: *„Ich habe die Verpflichtung, jeder Situation eine Chance aufs Gelingen zu geben."*
Das wäre doch auch etwas für uns alle – oder nicht?

Das Vergleichen ist das Ende des Glücks und der Anfang der Unzufriedenheit

Diese Aussage von Sören Kierkegaard bildet eine gute Fortsetzung zum vorhin Bedachten.
Aber stimmt sie? Wie hat Sören Kierkegaard sie gemeint?
Es zahlt sich aus, sich darüber genauere Gedanken zu machen. Man sollte grundsätzlich das eigene Denken nie aufgeben und auch von Geistesgrößen oder Heiligen gesprochene Worte nicht gedankenlos nachplappern.

Selbstverständlich muss man beim Vergleichen unterscheiden. Es gibt genug Situationen auf allen Gebieten, in denen es unbedingt nötig ist, entsprechende Vergleiche anzustellen, z.B. um eine gute von einer weniger guten oder schlechten Lösung unterscheiden zu können oder eine

bessere zu finden; oder um feststellen zu können, ob man in der persönlichen Entwicklung bzw. in einer Arbeit stehen geblieben, vorwärts gekommen oder zurückgefallen ist.
Es ist selbstverständlich, dass man sich bei einer Investition zuerst Angebote von mehreren Firmen auf einer für alle gleichen Grundlage erstellen lässt. Dann kann man realistisch vergleichen und, – wenn man klug ist und langfristig denkt – nicht gleich dem Billigst- sondern dem Bestbieter, d.h. jenem, bei dem Ware, Ausführung, Lieferung, Arbeit bzw. Montage, Preis und späteres Service, also nicht bloß der Preis, sondern das Gesamte am besten abschneiden, den Auftrag geben.
Auf keinem Gebiet kommt man ohne persönliches und sachliches Vergleichen aus, wenn man Fehler aufdecken und bereinigen und allgemein weiterkommen will.
Allerdings braucht man dazu auch andere Fähigkeiten als nur ökonomisches Denken, Scharfblick, Konsequenz und den steten Versuch in der Wahrheit zu leben, wie es Vaclav Havel in seinem Buch mit diesem Titel in Blick genommen hat.
Man benötigt auch Demut, Fähigkeit und Willen zur Selbstkritik, Bescheidenheit und Geduld mit sich selbst und den Umständen, möglichst weit gehendes Freisein von Neid und Eifersucht – und last not least Weisheit und Humor.
Auf diesem Boden wird das Vergleichen zu einem sehr förderlichen Unterfangen für ein ehrliches und ethisch zu verantwortendes Handeln und einen Fortschritt, der persönlich und sachlich das Ganze im Blick behält und auch dem Ganzen dient.

Kierkegaard hat ein anderes, ein leider überall weit verbreitetes Vergleichen gemeint, das von Neid und Eifersucht, Narzissmus und Überheblichkeit und dergleichen Fehlhaltungen, Untugenden und sündhaften Haltungen, im Besonderen von der Unersättlichkeit und Gier gesteuert wird.
Das Ego steht im Mittelpunkt und alles hat zumindest dem Anschein zu dienen, dass dieses Ego größer, schöner, wohlhabender, einflussreicher, mächtiger usw. ist als andere, vor allem als jene, die als Konkurrenz eingestuft werden.
Auch auf der sachlichen Ebene läuft es nach diesem Schema.
Damit erreicht man aber rasch das, was Kierkegaard als Folge festgestellt hat – das Ende des Glücks, nicht nur des eigenen, sondern oft auch das der anderen, und den Anfang der zersetzenden Unzufriedenheit inklusive des Unfriedens durch die entstehenden Konflikte aus einem lieblosen und ausbeuterischen Umgang mit Personen und Dingen.

Es ist ausdrücklich wiederum zu unterscheiden zwischen der kreativen Unzufriedenheit, die aus dem oben kurz geschilderten rechten Vergleichen erwächst und der zersetzenden und zerstörenden aus dem verkehrten Vergleichen.
Das rechte Vergleichen erkennt z.B., dass der eigene Status quo nicht entspricht, ist für dieses Erkennen als der Voraussetzung für eine Verbesserung froh und dankbar und geht diese an.
Das verkehrte Vergleichen führt zur eigenen Überheblichkeit über andere, falls man sich als überlegen sieht, oder zu Minderwertigkeitsgefühlen und nagender Unzufriedenheit, falls man sich als unterlegen wahrnimmt. In Folge führt es zu einem entsprechenden Verhalten den anderen gegenüber, etwa dem Idealisieren oder dem Entwerten, dem Vergötzen oder dem Verächtlichmachen.
Ähnlich läuft es auf der sachlichen Ebene.

So wie das rechte Vergleichen mit Weisheit und Humor einhergeht, ist das falsche stets von der Dummheit und Humorlosigkeit begleitet, denn es ist wohl nichts anderes als

dumm, sein eigenes Glück und das von anderen zu zerstören und in der zur Ruhelosigkeit treibenden Unzufriedenheit und oft noch dazu im Unfrieden zu landen. Dass dabei auch der Humor auf der Strecke bleibt und der Verbissenheit den Platz überlassen muss, versteht sich selbst.

Je nach persönlicher Einstellung wird ein Vergleichen der eigenen Person oder Situation mit anderen Personen und deren Situationen daher andere Folgen zeitigen.
Ein Vergleichen nach oben, in das begehrenswerte Feld, wird beim einen Zufriedenheit, Freude und Dankbarkeit und beim anderen Unzufriedenheit, Neid und Eifersucht auslösen.
Beim einen wird etwa ein Meister zufrieden, erfreut und dankbar sein, wenn sein Schüler schließlich besser wird als er selbst, beim anderen wird es der Meister zu verhindern suchen, dass seinem Schüler zuletzt mehr Beachtung geschenkt werden könnte als ihm.
Der eine wird sein Ziel darin sehen, sich selbst durch sein weitergegebenes und das im Schüler geweckte Können überflüssig zu machen, er wird den Schüler in seine Eigenständigkeit entlassen. Der andere muss auf jeden Fall unentbehrlich bleiben, er wird darauf achten, dass ihm der Schüler nicht über den Kopf wächst und in der Abhängigkeit von ihm bleibt.

Wenn Du nun meinst, das würde sich halt nur in solchem Künstlermilieu abspielen, übersiehst Du, dass es sich dabei um ein menschliches Grundverhalten ab der Ehe und Familie handelt.
Der eine Ehemann, die eine Ehefrau wird durch ein rechtes und kreatives Vergleichen dazu animiert, ein möglichst umfassendes Wachstum in der Partnerin bzw.im Partner zu fördern, während beim anderen Paar peinlich darauf geachtet wird, dass man in der gegenseitigen Konkurrenz selbst auf dem längeren Ast sitzt.

Ähnliches spielt sich zwischen Eltern und Kindern ab. Wie viele haben mir ihr Leid geklagt und was dies für ihr persönliches Leben und ihre Entwicklung bedeutet hat, dass sie von Vater und / oder Mutter ständig mit einem Bruder oder einer Schwester in negativer Weise verglichen und laufend gedemütigt oder blamiert wurden.
Im sozialen Bereich jeder Gesellschaft ist das Vergleichen positiv wie negativ auch ein maßgeblicher Faktor des Umgangs miteinander und der gesamten Entwicklung. Das Vergleichen im positiven wie im negativen Sinn hatte und hat eine maßgebliche Bedeutung in der Wirtschaft, es steuert weitgehend das Kaufverhalten. Es wirkt sich stark in der Einstellung zu den Fremden und im Umgang mit ihnen aus. Wer als Ansatz zum Vergleichen von Verlustangst oder der Angst zu kurz zu kommen bestimmt wird, wird selbst dann den Fremden nicht willkommen heißen, wenn dazu objektiv gar kein Anlass besteht. Er wird blind für all die Chancen und Möglichkeiten, die dieser Fremde durch seine Talent und seine Kultur etc. eröffnet.
Kannst Du darum verstehen, warum etwa der derzeit rundum anwachsende Nationalismus so brandgefährlich ist?

Ein Vergleichen nach unten, in das bedauernswerte Feld, löst ebenfalls je nach der Art des Vergleichens und der Einstellung beim einen Dankbarkeit für das eigene Bessergehen und den Betroffenen gegenüber Empathie, Mitgefühl, Erbarmen, Hilfsbereitschaft usw. aus.
Beim anderen löst es einerseits eigenes Überlegenheitsgefühl und anderseits Geringschätzung bis hin zur Verachtung, Distanz und Abschottung gegen das Elend usw. aus.
Es kommt also immer darauf an, aus welchem Ansatz und aus welcher Sichtweise, aus welcher Einstellung und Absicht heraus persönlich und sachlich verglichen wird.

Darf ich Dich ermutigen, in Deinem eigenen Alltag und in jenem Deines Umfeldes dem Vergleichen in all seinen positiven und negativen Varianten ein besonderes Augenmerk zu schenken? Ich bin überzeugt davon, dass sich für Dich und andere damit manche bisher nicht beachtete Möglichkeiten einerseits für einen persönlichen Fortschritt, einen sachlichen Gewinn und anderseits für die Vermeidung von unnütz vertaner Zeit und Energie und das Entstehen von Konflikten ergeben werden.

Giovanni, nimm dich nicht so wichtig!

Diesen in Selbstironie von Johannes XXIII. an sich selbst als Papst gerichteten Appell können wir auch noch zu dem bereits Überlegten bedenken.
Es gilt wohl dasselbe wie zur Aussage Kierkegaards.
Sicher ist es richtig, sich selbst unter gewissen Umständen und in bestimmten Situationen oder in mancher Beziehung nicht zu wichtig zu nehmen. Man muss nicht immer und überall die erste Geige spielen wollen, sich für unentbehrlich halten, sich einmischen und den eigenen Senf dazugeben. Ja, man soll das und darf das gar nicht tun, um seiner selbst willen und um der anderen willen.
Aber ebenso ist es richtig, dass man bisweilen gerade zu dieser Zeit und an diesem Orte, wo man sich eben befindet, unter gewissen Umständen oder in bestimmten Situationen ein wichtiger, sehr wichtiger oder sogar der wichtigste Mensch für jemanden oder etwas ist.

Beim Schreiben dieser Zeilen bin ich mir ganz klar bewusst, dass es eine sehr große Zahl von Menschen ist, die für mich in meinem Leben einmal oder mehrmals eine wichtige Rolle gespielt haben. Ohne ihr Dasein, Reden oder Handeln hätte ich Wesentliches nicht erkannt, gesagt oder getan, hätte ich eine Gefahr übersehen, einen unter Umständen kaum noch oder nicht mehr zu korrigierenden Fehler gemacht oder wäre vielleicht längst tot.
Eine immer noch bedeutende Zahl von Menschen haben eine sehr wichtige Rolle gespielt, ich verdanke ihnen viel. Oft habe ich sie als Boten Gottes gesehen, als seine „Engel“, die er mir über den Weg schickte.
Und schließlich erinnere ich mich noch sehr lebendig an einzelne Menschen, die einmal in meinem Leben an diesem Ort, zu dieser Zeit und in dieser Situation die wichtigsten waren.
Vor Jahren war ich mit einigen anderen in den Dolomiten unterwegs. Wir befanden uns auf dem Abstieg vom Gipfel und gingen in einem größeren Abstand, weil wir meditieren wollten. Wir querten gerade einen breiten Steilhang, der von weit oben herabreichte. Mein Freund ging als Erster und war etwa 30 Meter vor mir. Mein Gehör war damals bereits um ca. 25% vermindert.
Plötzlich wandte sich mein Freund zu mir um, zeigte nach oben und deute mir mit seinen Händen an, dass ein Steinschlag direkt auf mich zukam.
Er hatte, als er die Steine hörte, sofort an mich gedacht, dass ich sie vielleicht nicht höre.
Ich hatte sie tatsächlich nicht wahrgenommen. Sofort schaute ich nach oben und konnte gerade noch den Steinen ausweichen.
In diesem Augenblick gab es keinen einzigen Menschen auf der Welt, der so wichtig war wie er. Zweifellos war er der wichtigste. Er hat mich vor argen Verletzungen oder dem Tod bewahrt.
Es muss sich nicht immer um so dramatische Augenblicke handeln. Oft sind es ganz banale, aber dennoch folgenschwere Angelegenheiten, in denen wir

einen Menschen als den hier und jetzt wichtigsten erleben bzw. es selbst für einen anderen oder andere sind.

Sicher, man sollte sich nicht selbstgefällig wichtig machen und sich als „Gschaftelhuber“ aufführen.
Allerdings hat es für einen selbst und vor allem für die Gemeinschaft, in der man lebt, schon Folgen, bisweilen sogar sehr bedeutende, wenn man sich als nicht wichtig betrachtet und die einem von Gott geschenkten Talente und Charismen nicht einsetzt, den Mund nicht aufmacht und sich nicht engagiert.
Dass das Christentum allgemein und unsere katholische Kirche im Besonderen heute in Europa weithin in einem so traurigen Zustand dahinvegetieren, ist zu einem massiven Anteil darauf zurückzuführen, dass sich zu viele Christen bzw. Katholiken sich selbst als zu unbedeutend und unwichtig gehalten haben und halten, ihrer Sendung und Aufgabe zu entsprechen.
Hier muss man jedoch, ob dies nun manchen passt oder nicht, deutlich feststellen, dass der Klerus, vor allem der höhere, maßgeblich an diesem Übel ursächlich beteiligt ist. Warum? Weil er bereits sehr bald damit begonnen hat, die „Laien“ zu entmündigen und ihnen den Einsatz ihrer natürlichen Talente und ihrer vom Heiligen Geist verliehenen Charismen, sowie die Ausübung ihrer ihnen in der Taufe und Firmung übertragenen Aufgaben im gemeinsamen Priestertum weithin abzunehmen, vorzuenthalten oder zu verbieten.
Ich habe gelegentlich darüber hinaus bereits unglaubliche Aussprüche gelesen und gehört, von denen man es nicht für möglich hält, dass derartige Dummheiten und Gemeinheiten von Klerikern bis hinauf zu „geistlichen Würdenträgern“, von Päpsten, Bischöfen und Kirchenvätern stammen.
Es ist höchst an der Zeit, dass sich jene, die in der Taufe und Firmung den Heiligen Geist und seine Charismen erhalten haben, endlich nicht nur ihrer Würde als Menschen und Christen, sondern auch ihrer Wichtigkeit für die gesamte Kirche bewusst werden.
Es ist freilich eine Frage, ob von diesen 99% der Kirche sich nun tatsächlich wenigstens eine beachtliche Zahl auf dieses Bewusstwerden einlassen, wenn sie erleben, dass ein grundlegendes Umdenken und ein ebenso grundlegendes anderes Handeln, also eine tatsächlich geschwisterliche Kirche noch weithin nur im Wunschdenken existiert.
Papst Johannes XXIII. hat Recht gehabt: Niemand soll sich selbst zu wichtig nehmen, denn dies widerspricht dem Beispiel und Auftrag Jesu und einem gedeihlichen Miteinander in der Kirche.
Er hat aber mit seinem Ausspruch sicher nicht gemeint, dass man nicht darauf achten soll, dass jede und jeder in verschiedener Weise für verschiedene Aufgaben oder Menschen wichtig, sehr wichtig oder sogar am wichtigsten, lebenswichtig ist. Dies gilt es mit Aufmerksamkeit und Achtsamkeit wahrzunehmen, anzunehmen und zu leben.
Es gilt das afrikanische Sprichwort: „Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern!“
Es kommt auf jede und jeden an. Jede und jeder, die sich für nicht wichtig halten und sich nicht beteiligen, vereiteln einen Teil am Ganzen und unter Umständen das Ganze.
Wie oft verweigern Menschen ihren Dienst mit der faulen Ausrede: Ich bin nicht wichtig, auf mich kommt es nicht an… Das ist eine für jede Gemeinschaft schädliche Ansicht. Damit wird einerseits das Mögliche nicht getan und anderseits oft fragwürdigen Kräften für ihre Ausbreitung freier Raum geschaffen.
Erinnern wir uns an den Brexit. Die Entscheidung fiel deshalb so aus, weil vor allem die jüngeren Jahrgänge ihre Wichtigkeit und die Wichtigkeit ihrer

Stimmabgabe nicht erkannten oder einfach zu bequem waren zur Wahl zu gehen.
In meinem Buch „Kommt und seht! Heilsame Wege gemeinsam suchen und gehen“ habe ich besonders die Wichtigkeit der persönlichen Beteiligung und des Erfüllens der Berufung aufzuweisen versucht und viele Anregungen gegeben, wie man sich in der Gesellschaft und in der Kirche nicht wichtigmachen, aber als ein wichtiger Teil der Kirche das Wichtige machen kann.

Ich möchte Dich ermutigen, da einzusteigen.
Sag nicht: Das kann ich nicht… Das ist nichts für mich… etc. etc. Sicher: Nicht alles ist für jeden möglich, aber für jeden ist etwas möglich!
Jesus hat versprochen, dass es uns gegeben wird. Du wirst erleben, dass der Mut und die Freude mit jedem Schritt wachsen können, wenn Du Dich darauf einlässt.

Die neue alte Vision: ICH zuerst! WIR zuerst!

Was da heute persönliche, Partei-, Wirtschafts-, Religions- und sonstige Egoisten, als Einzelne oder als Partei, Lobby, Kleinstaat oder Großmacht von sich geben, ist im Prinzip zwar schon uralt. Es ist aber offensichtlich trotz aller schrecklichen Erfahrungen, welche die Menschheit damit bereits gemacht hat, immer wieder von neuem hochmodern und faszinierend.
Die Abkehr von der Heilsrichtung und die Hinwendung zur Unheilsrichtung beginnen nach der biblischen mythologischen Erzählung bereits am Anfang. Statt sich konsequent und treu nach dem auszurichten, der als ihr Schöpfer als einziger die allein Leben und Glück spendende Quelle ist, wird das ICH, das haben will, um zu werden, in den Mittelpunkt gerückt. Adam und Eva fangen damit an und ihr Sohn Kain setzt es gleich fort, indem auch er sein eigenes ICH zum Götzen erhebt, dem der Bruder geopfert werden muss.

Es ist ein Irrsinn von Anfang an, aber immer noch unheimlich zugkräftig.
Obwohl in der gesamten Bibel immer wieder aufgezeigt wird, das Gottes Weg und Wille nicht in diese Richtung geht und wohin dies führt, wenn der Mensch sie dennoch einschlägt, wird gerade die Bibel von nicht wenigen als geeigneter Steinbruch angesehen. Aus dem kann man im direkten Gegensatz zu ihr laufend Argumente für die Berechtigung des Einzel- und Gruppenegoismus herausbrechen, als Gottes Weisung verzapfen und sie so rechtfertigen.
Wenn – wie etwa bei der Inauguration von Donald Trump – ein „christlicher“ Prediger sich krass auf diese Weise der Bibel bedient und mit dem entsprechenden Pathos direkt ausspricht, was bloß der Rechtfertigung der eigenen oder / und der Ideologie des Mächtigen dient, fällt der Missbrauch der Religion für egoistische Vorhaben auf. Wenigstens jene, die nicht von Vornherein „alternative Fakten“, um in der Sichtweise des Mächtigen zu sprechen, „situationselastisch“ gleichberechtigt neben die Wahrheit setzen, merken, was da gespielt wird. Meist fällt es aber kaum oder gar nicht auf, denn im Prinzip ist es nichts Neues, sondern längst und vielfach rundum Praktiziertes.

Wenn heuer 500 Jahre Reformation im Blickpunt stehen, brauchen wir nicht erst lange zu suchen, wie sehr Christen jeder Konfession die Bibel und die „heilige Tradition“ dazu benutzt haben, die jeweils eigene Version der „Wahrheit“ zu untermauern und den/die Gegner mit „alternativen Fakten“ einzudecken. Auch

wenn man beachtet, dass es vielen ehrlich darum gegangen ist, dem Wort Gottes auf die Spur zu kommen und in dieser Spur allein und als Gemeinschaft unterwegs zu sein, ist es unbestreitbar meist anders gelaufen. Das egoistische ICH und WIR ist bei der Mehrzahl der Beteiligten doch ein wesentlicher Beweggrund des jeweiligen Redens und Handelns gewesen. Man hat inzwischen Gott sei Dank mehr oder weniger die Kraft zu kritischer Betrachtung der eigenen und der gegenüberliegenden Seite gefunden und hat sich auf der Ebene der Wertschätzung statt der Verurteilung dabei vom einseitig egoistischen recht-haberischen ICH und WIR zum anerkennenden DU und IHR bewegt. Zumindest dem guten Willen und Bemühen nach und in Anfängen wurde besonders seit dem II. Vatikanischen Konzil mit dem Abreißen von Mauern und dem Bau von Brücken begonnen.
Das gibt Anlass zur Dankbarkeit und zur Hoffnung und sollte nicht im Blick auf jene, die in religiösen, sozialen, wirtschaftlichen und anderen Bereichen nun wieder Brücken abbrechen und Mauern bauen wollen, in der Resignation, dass offensichtlich letztlich doch wieder die Dummheit des Egoismus siegt, untergehen.

Wieder einmal muss ich da das Wort von Martin Buber zitieren: „Der Mensch wird am DU zum ICH!“ Er wird es nicht auf Kosten des Du, durch Abwerten oder Ausgrenzen des Du oder gar durch dessen Vernichtung, sondern durch Hingabe seiner selbst an ein Du. Er gewinnt sich selbst, indem er sich an den anderen hingibt, nicht indem er dem anderen für sich etwas wegnimmt.
Ich verweise hier nochmals auf ausführliche Darlegungen zu diesem Thema in meinem Buch.

Wir haben Weihnachten gefeiert. Der Kern des Festes betrifft die Menschwerdung Gottes als Hingabe seiner selbst an und für die Menschheit. Das bekräftigt Jesus im Gespräch mit Nikodemus: „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“ (Joh 3,16)
Jeder, der an ihn glaubt? Natürlich, denn glauben, das griechische Wort pisteuein, bedeutet dem Wesen nach ein vertrauens-vollen Sich-Hinwenden zum anderen, ein Sich-Anvertrauen und letztlich eine Hingabe. Diese erfolgt in diesem Fall an Jesus und an den Auftrag, den er dem an ihn Glaubenden gibt.
Dies führt nicht zum Verlust seiner selbst, denn es ist ja kein Aufgeben seiner selbst, sondern ein Hingeben. Nicht der Selbstbehalt macht empfangsbereit und empfangsfähig, sondern das Hingeben.

Zu Ostern feiern wir die Totalhingabe Jesu und wir glauben, dass dies die Erlösung aus der Sünde bewirkt hat. Und was ist Sünde? Doch in erster Linie die egoistische Zuwendung zu sich selbst und der Affront gegen Gott. ICH mache, was ICH will, und DU bist mir egal…
Ganz anders Jesus im Gespräch mit der Samariterin: „Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen.“ (Joh 4,34)
Was Jesus uns vorgelebt und gelehrt hat, ist völlig eindeutig.
Wer sich dagegen für seine Version von „christlichen Werten“ und „christlichem Verhalten“ einer letztlich egoistischen Ideologie bedient und sich dafür die Rechtfertigung im Evangelium sucht, schafft – um es mit dem Modewort zu sagen – „alternative Fakten“, belügt also sich selbst und andere.

Ein Blick zurück in die Geschichte zeigt uns die Richtigkeit einer Erfahrung: Der

Anfang des Bösen liegt oft in der Übertreibung des Guten.
Um als menschliche Person und als Christ die je mögliche Entwicklungsstufe erreichen und die gestellten Anforderungen mit menschlichen und religiösen Aufgaben erfüllen zu können, bedarf es der Tugenden. Das sind einerseits die Gottesliebe als Grundlage aller Tugenden, die drei „göttlichen“ Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe, die „Kardinaltugenden“ (von cardo = Türangel, Angelpunkt, um den sich alles dreht) Klugheit (Weisheit), Gerechtigkeit, Tapferkeit und Maßhaltenden, sowie die sittlichen Tugenden.
Kardinal König hat zu den Kardinaltugenden auch noch Ehrfurcht, Toleranz, Friedensliebe und Solidarität als für den heutigen Menschen besonders wichtige Tugenden gezählt.
Zu den Tugenden zur Lebensbewältigung und Lebensbewährung (= Grundhaltungen, die entsprechende Tauglichkeiten begründen) gibt es verschiedene Einteilungen.
Ich denke, dass man in der Praxis zwei Richtungen unterscheiden kann: Jene, die auf eine aktive, und jene, die auf eine passive Lebensbewältigung zielen.
Beide muss man erst einmal durch Zustimmung und Übung lernen.

Die Tugenden der zweiten Richtung (z.B. Selbstlosigkeit, Gehorsam, Verzicht) sind sicher gut und wichtig. Doch wenn man ihren Wert übertreibt, sie zu den wichtigsten erhebt und als erste erfüllt sehen will, die eigentlich zuerst zu erlernenden aber zurücksetzt, wird aus dem gut Gemeinten nichts Gutes mehr, sondern Verkehrtes und Schädliches, unter Umständen sogar Böses.
Die christlichen Kirchen haben leider die Selbstlosigkeit und den sich Menschen unterordnenden Gehorsam zu vorrangigen Tugenden erhoben und die eigentlich vorrangigen Tugenden des Selbststandes und des Durchsetzungsvermögens auf der Basis der vorbehaltlosen Selbstliebe und des Widerstandes gegen jede Form der Verletzung von Menschenwürde und Menschenrechten nachgereiht oder gar bis zur Sündhaftigkeit abgewertet. Die „christliche“ Erziehung in dieser Art ist der älteren Generation in Fleisch und Blut übergegangen und hinlänglich bekannt. Brav sein, still sein, folgen… Wer aber bloß brav ist, lebt sein Leben nicht selbstbestimmt und eigenverantwortlich, sondern wird von anderen und deren Wünschen und Vorstellungen bestimmt.
Es wäre ein eigenes Kapitel wichtig, um dieser Entwicklung und ihren teils verheerenden Auswirkungen nachzugehen.

Die Nächstenliebe wurde mehr oder weniger aus der Gleichwertigkeit mit der Selbstliebe gelöst und zum besonderen Weg zur Heiligkeit erhoben, während man die Selbstliebe mit dem Egoismus in Verbindung brachte und als hinderlich zurückgesetzte.
Das Liebesgebot lautet aber sehr klar: „Liebe deinen Nächsten WIE dich selbst!“
Das bedeutet einerseits, liebe den Nächsten nicht in egozentrischen Verhaltensweisen weniger als sich selbst, vernachlässige ihn und seine Bedürfnisse nicht und nimm nicht dich selbst immer wichtiger.
Und anderseits, liebe den Nächsten nicht mehr als dich selbst, ohne dich selbst oder gar gegen dich selbst, d.h. als selbst weniger wert als ein Nächster, als selbst weniger zu beachten oder als jemand, dessen eigene Bedürfnisse zu vernachlässigen, zu verhindern bzw. zu bekämpfen sind.
Die gleichwertige Beachtung beider Seiten und die Ausgewogenheit sind vonnöten.
Es sind mir leider zu viele Menschen untergekommen, bei denen entweder die eine oder die andere Seite zu kurz gekommen ist.

Oft hatte ich mit Menschen und ihren Problemen zu tun, denen die Umwertung in der Wichtigkeit der zu erlernenden

Tugenden oder / und die Verschiebung der Balance von Selbstliebe und Nächstenliebe zugunsten der Nächstenliebe in ihrer „christlichen“ Erziehung widerfahren ist. Sie mussten dadurch nicht selten erleben, wie sie mit dieser Art von verkehrter Selbstlosigkeit ihr Selbst bald los hatten bzw. anderen es ermöglichten, sie auszunutzen – und sich dies noch dazu als Gottes Wille gefallen lassen sollten.
Nicht nur die grundlegende Fähigkeit und Tugend des Selbststandes, der Eigenständigkeit, des klaren Selbstbewusstseins, der Eigenverantwortung und damit die Kraft des Widerstandes wurde zu oft vernachlässigt und die sekundäre der Selbstlosigkeit, des Verzichtes, der Unterordnung vorgezogen. Eine ganze Reihe weiterer Fähigkeiten und Tugenden erging es ebenso.

Wenn man bedenkt, dass die Gesellschaft über viele Jahrhunderte hinweg weithin eine pyramidale, patriarchale und autoritäre war, ist es nicht verwunderlich. Mit einem gelebten Evangelium hatte dies in „christlichen“ Landen allerdings nichts zu tun.
Was die autoritäre Erziehung und überhaupt das gesamte autoritäre Gehabe in der Gesellschaft, aber auch in der Kirche angerichtet hat, brauche ich nicht zu schildern. Die ältere Generation hat es noch selbst erlebt. Ich kann mich sehr gut daran erinnern, hatte aber das Glück, bereits als Kind und Jugendlicher Menschen zu begegnen, die wahre Autoritäten waren ohne im Geringsten autoritär zu sein. Sie waren in keiner Weise Beengende und Unterdrückende, sondern Befreiende, Erweckende und Anleitende.
Der Gegenschlag 1968 brachte dann den Ersatz der autoritär diktierten Ordnung durch die antiautoritäre Unordnung, statt der für jede weitsichtige Entwicklung so wesentlichen wahren Autorität den Platz zu schaffen, der ihr zusteht.
Sie wollte mitmenschliche Abhängigkeit und Unterdrückung beseitigen, vernachlässigte aber notwendige Zuordnungen und die Notwendigkeit rechter Leitung und Anleitung und verfiel in eine falsch verstandene Vorstellung von der Autonomie des Einzelnen.
Statt die einseitige Sicht der Grenzen als Ausschließen und Verhindern um die andere Seite des Bewahrens und Beschützens zu ergänzen, verwarf man besonders in der Erziehung Grenzziehungen überhaupt. Damit landete man statt in der auf gegenseitiger Rücksichtnahme aufbauenden Freiheit, die stets auf Rechte und Pflichten aller bezogen ist, in der rücksichtslosen Freizügigkeit des Einzelnen oder der Gruppe, die zur Unterdrückung bzw. Vergewaltigung der anderen Einzelnen oder Gruppen führt.
Außerdem strandeten viele dadurch in der Heimatlosigkeit, denn Beheimatung ist nur innerhalb von schützenden Grenzen möglich.

Ich erinnere mich noch sehr genau an die Probleme mit den antiautoritär erzogenen Ferienkindern im Kolpinghaus. Den von dieser unsinnigen Ideologie verblendeten Eltern war wohl nicht bewusst, was sie ihren Kindern bereits angetan hatten.
Als ich wieder einmal etliche missmutig an der Hausmauer sitzen sah und sie fragte, was denn das für einen Sinn mache, bekam ich zur Antwort: „Die lassen uns nicht mitspielen!“ Die Entgegnung der spielenden Gruppe auf meine Frage, warum sie die paar ausschlossen, zeigte den Grund: „Die können doch gar nicht spielen, sie halten sich an keine Regel!“
Stimmt, wer sich an keine Regel hält, seinen eigenen Vorstellungen und Wünschen keine Grenzen zu setzen bereit ist bzw. sich keine setzen lässt, ist ungeeignet für das Spiel und schließt sich selbst vom Spiel aus.
Die paar an der Hausmauer hatten nämlich, wenn ihnen etwas nicht passte, den Ball

ständig in den Nachbarsgarten hinübergeschossen. Beim Mensch-ärgere-dich-nicht-Spiel oder bei verschiedenen Brettspielen hatten sie sämtliche Figuren einfach vom Tisch gewischt, wenn Gegner am Gewinnen waren.
Es war eine paradoxe Situation, dass sie zwar keine Grenzen setzende Autorität über sich duldeten, weder die von Regeln noch die von Personen, sich selbst aber ständig mit Erpressung wie kleine Diktatoren autoritär verhielten. Als einmal ein Bub etwas nicht durchsetzen konnte, setzte er sich im 3. Stock außen auf das Fensterbrett und drohte hinunterzuspringen, wenn er nicht bekomme, was er wolle. Aus anderen Vorfällen wussten wir bereits, dass dies ernst zu nehmen war. Die antiautoritäre Erziehung hatte keine rücksichtsvollen freien Menschen hervorgebracht, sondern rücksichtlose von ihrem eigenen Ego abhängige Tyrannen.
Nachkommen dieser Ideologie betätigen sich heute als Systemaussteiger und „Staatsverweigerer", nennen sich „Reichsbürger", „Souveräne Bürger" und dergleichen und gebärden sich autoritär und erpresserisch.

Vielleicht kannst Du Dir selbst noch weitere Gedanken machen, inwiefern wahre Selbstliebe das Gegenteil von Egoismus darstellt und auch das beste Gegenmittel ist gegen die Versuchung, egoistisches Gedankengut zu übernehmen und in dieses Fahrwasser zu geraten.
Der Narzissmus pflegt die Selbstverliebtheit, ist aber weder zu geordneter Selbstliebe noch zu Nächstenliebe fähig.
Wahre Selbstliebe ist die Voraussetzung für wahre Nächstenliebe, so wie die Barmherzigkeit sich selbst gegenüber und die Versöhnung mit sich selbst die Voraussetzung darstellen für das Erbarmen mit den anderen und die Versöhnung mit ihnen.

Es gibt Situationen, in denen ein ICH-zuerst oder ein WIR-zuerst gerechtfertigt, ja sogar notwendig ist. Allerdings ist ebenso ein DU-zuerst und IHR-zuerst in anderen Situationen gerechtfertigt oder nötig.
Oft wird man mit einem ICH-mit-DIR und DU-mit-MIR, einem WIR-mit EUCH und IHR-mit-UNS am besten weiterkommen.
Platz muss aber auch sein für ein ICH-ohne-DICH und DU-ohne-MICH, ein WIR-ohne-EUCH und ein IHR-ohne-UNS, um die Freiheit zu wahren und nicht in Zwangsbeglückungen oder unterdrückenden Abhängigkeiten zu landen.
Es ist also wie überall im Leben, dass man stets das Ganze beachten und unterscheiden muss. Zum Ganzen von menschlichen Beziehungen und des Umgangs miteinander gehört mehr als nur „political correctness".
Ich denke, ich brauche Dir das, was da noch alles dazugehört, nicht aufzuzählen, das praktische Leben verlangt es uns im Alltag ohnehin dauernd ab.

Ich möchte Dich allerdings wiederum wie bereits beim vorhergehenden Kapitel dazu ermutigen, Dich selbst aus verkehrten Verhaltensweisen zu verabschieden, wenn Du in der einen oder anderen steckst, und in Deinem Umfeld mit Klugheit und Mitgefühl zu helfen, wenn jemand sich der Notwendigkeit einer Änderung seines Verhaltens selbst nicht bewusst ist oder sie allein nicht schafft.

Was hat euch der Referent beigebracht? – Unsere Rechte!

Im August des vergangenen Jahres schrieb der bekannte Innsbrucker Pastoraltheologe *Paul Weß* einen ausgezeichneten Artikel zum Thema der Willkommenskultur: *Es genügt nicht, an „Europa" zu appellieren (Die Furche Nr. 33 vom 18.8.2016)*

Der Artikel erinnerte mich an meine Erfahrungen im Berufsschulinternat. Gelegentlich kam ein Vertreter der Gewerkschaft zu einem Vortrag in die Berufsschule. Regelmäßig beklagte sich danach das Personal über ein besonders forderndes Verhalten vieler Berufsschüler, dass ihnen dies und jenes zustehe. Von einer Beachtung der Lage des Personals und dessen Bedürfnissen war dabei nie etwas zu bemerken. Ob die Wünsche unter den gegebenen wirtschaftlichen Bedingungen überhaupt zu erfüllen wären, sowieso nicht. Wenn ich sie fragte, was ihnen denn der Referent beigebracht habe, antworteten sie stets: „Unsere Rechte!“

Auf meine Frage: „Hat er euch über eure Pflichten auch etwas gesagt?“ kam ebenso stets die Antwort: „Nein!“

Den Gewerkschaften sind viele soziale Fortschritte zu verdanken. Sie hatten und haben eine wichtige Funktion in der Gesellschaft zu erfüllen, unterlagen und unterliegen aber auch so wie jede Interessenvertretung der Gefahr einseitiger Sichtweisen.

Dass Referenten kamen und den Jugendlichen Informationen boten, war sicher gut und richtig, aber ihr konkretes Vorgehen war nicht bloß bedenklich, sondern wirkte sich teils ziemlich negativ aus.

Die Gewerkschaftsreferenten vermittelten nämlich den Berufsschülern einseitig nur etwas über ihre Rechte und erwähnten nichts zu ihren Pflichten. Vielleicht sollte das ihrer eigenen Wichtigkeit Glanz verleihen. Gut war es nicht und gut tat es nicht, weder ihren Zuhörern, in denen sie falsche Verhaltensweisen bestärkten, noch dem Personal, das dann darunter zu leiden hatte, noch mir als Verantwortlichem, auf den sie Druck ausübten, der sich aber in den nun einmal gegebenen Grenzen auch nur nach der Decke strecken konnte und dann als stur abgestempelt wurde, wenn Wünsche offen blieben.

Wenn wir nun vom Kleinen auf das Große schauen, auf die EU, sehen wir deutlich, dass die Staatengemeinschaft bei ihrer Ausdehnung nur zum geringen Teil auf der Basis gemeinsamer Pflichten zum Wohl aller Länder in Europa und wirklich gemeinsamer Interessen, sondern vorwiegend jener von Eigeninteressen der einzelnen Länder entstanden ist.

Die herrschende Einstellung aus der Sichtweise der Eigeninteressen ist damit dieselbe wie jene der Gewerkschaftsreferenten und Berufsschüler: Was steht uns zu? Wie können wir unsere Rechte gegenüber den anderen durchsetzen?

Der Brexit hat sich aus der Sicht der vielen nicht mehr genehmen Kosten- / Nutzenrechnung und der Tatsache ereignet, dass man mit der Forderung nach immer noch mehr Rechten auf Rosinen aus dem gemeinsamen Kuchen langsam angestanden ist. Jene, die bei uns mit einem Öxit spekulieren, liegen auf derselben auf die eigenen Rechte und Vorteile möglichst ohne Plichten festgelegten Linie.

Paul Weß zeigt die Schwierigkeit in Bezug auf Flüchtlinge auf, sie gilt aber im Grundsätzlichen allgemein, wie man im Verhalten der EU-Länder untereinander deutlich genug sehen kann: *„Es ist ein mühsames Unterfangen, eine Mehrheit von Menschen in Freiheit von sozialer Moral zu überzeugen, die sich nicht bloß auf den gegenseitigen Vorteil von Personen oder Interessengruppen beschränkt, sondern sich ohne bestimmte Erwartungen von Gegenleistungen den Fremden öffnet und mit ihnen zu teilen bereit ist. Einzelne können dafür einen Anstoß geben, gelingen kann er nur durch das Wirken von Gruppen und Gemeinschaften in der Zivilgesellschaft und in den Kirchen, die ein überzeugendes Beispiel geben und anderen Mut machen, wie es etwa durch die Gemeinschaft Sant‘ Egidio in Rom und an vielen Orten der Welt geschieht.“*

Den Gewerkschaftsreferenten hätte bewusst sein müssen, dass Arbeitnehmer dann am ehesten eine Chance auf gerechte Behandlung auf allen Ebenen haben, wenn in den Betrieben ein gutes Betriebsklima herrscht, weil alle vom Chef bis zum Hilfsarbeiter sich an die Vorgaben einer sozialen Moral halten. Es gibt aber keine soziale Moral, wenn man nur auf Rechten besteht und mit Pflichten nichts zu tun haben will oder diese nur der jeweils anderen Seite aufhalst.
Somit haben die Referenten, wie sich nach ihren Referaten sofort im Internat zeigte, nicht nur nichts zum sozialen Frieden und zu einer Verbesserung des Betriebsklimas und damit zu einem Gewinn für die Lehrlinge selbst, aber auch für alle anderen im Betrieb und über den Betrieb hinaus beigetragen, sondern zur Auflösung sozialer Moral und der Verfestigung einer ohnehin bereits vorhandenen egozentrischen Einstellung.

In den 19 Jahren, in denen ich als Präses im Kolpinghaus für das Berufsschulinternat für Unterbringung und Verpflegung zuständig war, habe ich durchgehend erlebt, was *Paul Weß* weiter schreibt: *„Eine soziale Moral kann nicht von oben verordnet werden, sondern nur in persönlichen Beziehungen entstehen. Das beginnt mit der Beziehung des Kindes zu Mutter und Vater, mit jener zu Geschwistern, Freunden, Kameraden in der Schule, zu Nachbarn und in der Umgebung. Je nachdem, welche Erfahrungen Menschen in diesen näheren Bereichen gemacht haben, werden sie die unvermeidbar vorhandene Angst um das eigene Dasein aushalten lernen und anderen Menschen zunächst einen Vorschuss an Vertrauen geben und dann Vertrauen schenken können. Wo diese primäre Vertrauensbildung nicht gelungen ist, braucht es eine mühsame Heilung dieser Mängel durch eine menschlichere Umgebung, die nicht immer gelingt.“*

Das Wesentliche und Entscheidende ereignet sich von der Geburt bis zum Tod stets auf der Ebene der persönlichen Beziehungen.
Das Kolpinghaus war 1963 beim Beginn des Berufsschulinternates noch eine halbe Baustelle, mit 2,000.000.- Schilling verschuldet und keine Bank war mehr zu weiteren Krediten bereit. Ich bin heute noch stolz auf die Bediensteten, die ich damals mit den Worten einstellte: „Ich muss das Maximum an Arbeitsleistung verlangen und kann nur das kollektivvertragliche Minimum an Lohn bezahlen!“ Ich bin ihnen dankbar, dass sie dennoch zugesagt, den Dienst unter teils primitiven Umständen mit Hingabe erfüllt und den Betrieb ermöglicht haben.
Über die gute Zusammenarbeit hinaus sind Freundschaften gewachsen, die zu jenen, die noch am Leben sind, bis heute fortbestehen. Grundlage war nicht das Pochen auf jeweils eigene Rechte, sondern das pflichtbewusste und das Ganze im Auge behaltende Miteinander, das Bemühen um ein gutes Betriebsklima trotz aller Schwächen und Schwierigkeiten.

Paul Weß kommt zum Schluss seines Artikels auf grundlegende theologische und philosophische Fragen zur Nächstenliebe und zu den Menschenrechten zu sprechen.
Ich denke, es wäre für jeden von uns wichtig, sich auch dazu Gedanken zu machen.
„Nächstenliebe auch zu den Fernsten gehört zum Wesen des christlichen Glaubens und ist daher ein Grundauftrag der Kirchen. Sie ist aber nicht allmächtig und kann daher nicht alle Not in der Welt beheben. Theologen sowie kirchliche Amtsträger müssten sich endlich ernsthaft der Theodizee-Frage nach der Rechtfertigung des Glaubens an einen guten Gott angesichts des Leids in der Welt stellen, das nicht einfach auf eine „Erbsünde“ und weiteres moralisches

Versagen der Menschen zurückgeführt werden kann. Das wird eine Korrektur der philosophisch-idealistischen Vorstellungen von einem allmächtigen Gott erfordern, der alles können soll, was wir uns denken können und wünschen. Auch der letzte, uns überlegene Grund unseres Daseins hat nur Macht über das, was real möglich ist. Wo die Grenzen liegen, wissen wir nicht."

Mir ist nicht bekannt, auf welche Weise die Bezeichnung „allmächtig" als eine Eigenschaft Gottes in das Glaubensbekenntnis gekommen ist. Der Begriff stammt in dem Sinn, wie er landläufig missverstanden wird, nicht aus der Selbstoffenbarung Gottes, sondern aus der römischen Militärsprache – Caesar omnipotens – der durch seine Legionen omnipotente Kaiser. Die Bibel zeigt uns aber einen Gott, der sich nicht stets als der erweist, der alles kann, wenn er nur will, sondern als der, der in seiner Liebe zwar unbesiegbar, aber in gewissen Situationen gerade weil er der Liebende ist und bleibt, auch der Erleidende, Erduldende und Ohnmächtige ist.

„Daher stößt auch die Praxis der Nächstenliebe an Grenzen und muss mit ihnen rechnen. Das wurde schon in der Formulierung der Allgemeinen Menschenrechte nicht beachtet. Es wäre hilfreich, ebenso genau die „Allgemeinen Menschenpflichten" zu formulieren, die eingehalten werden müssten, um die Erfüllung der Menschenrechte zu ermöglichen. Der Versuch von ehemaligen Staatsmännern im Jahre 1997, an dem auch Kardinal König mitgewirkt hat, für einen noch wenig konkreten Entwurf einer entsprechenden Erklärung die Anerkennung der UNO zu erreichen, ist gescheitert. Nur wenn in der Diskussion um Willkommenskultur gegenüber Flüchtlingen auch diese fundamentale Frage beantwortet wird, kann es zu einem Einvernehmen kommen."

Alles Menschliche und alles Irdische stößt an Grenzen. Es gibt daher weder eine grenzenlose Freiheit noch eine grenzenlose Nächstenliebe. Es gibt keine grenzenlosen Rechte und keine grenzenlosen Pflichten.

Die weitest mögliche Freiheit aller Einzelnen in einer Gemeinschaft und der Gemeinschaften untereinander ergibt sich nur über die Rücksichtnahme auf alle. Sobald sich ein Einzelner oder eine Gruppe über die dazu nötigen Grenzen hinwegsetzt, bedeutet dies für die anderen eine Beschränkung ihrer Freiheit.

Dasselbe gilt für Nächstenliebe, Rechte und Pflichten. Ohne die Berücksichtigung des jeweils Ganzen wird ein sich ohne Rücksicht ausdehnender oder verabsolutierter Teil rasch zum Unrecht, zur Nötigung und Vergewaltigung.

Auf eine klare Formulierung und einen für alle verbindlichen Beschluss von „Allgemeinen Menschenpflichten" werden wir wahrscheinlich noch lange warten müssen, wenn es überhaupt dazu kommen sollte. Da gilt wohl dasselbe wie das vorhin in Bezug auf den Gewerkschaftsreferenten und die Berufsschüler Geschilderte. Bei Staaten ist es nicht anders als sonst: Für eigene Rechte interessieren sich alle, ebenso noch für Plichten anderer, aber kaum für eigene Pflichten.

Bei den „Allgemeinen Menschenrechten" hat man nicht nur die „Allgemeinen Menschenpflichten" – einfach übersehen oder absichtlich – weggelassen. Sie wurden außerdem auf dem im Westen üblichen Individualismus und damit auf dem Vorrang des Einzelnen aufgebaut und haben dem auf dem Vorrang der Gemeinschaft gründenden Verständnis vor allem im afrikanischen und asiatischen Raum nicht Rechnung getragen.

Weil die Gemeinschaftsrechte keine ebenso explizite Darlegung erfahren wie die Rechte des einzelnen Menschen, darf man sich nicht wundern, dass man besonders in

afrikanischen und asiatischen Saaten die „Allgemeinen Menschenrechte“ in ihrer gegenwärtigen Form weitgehend nicht akzeptiert bzw. nicht einhält. Sie werden als vom Westen der eigenen Kultur übergestülpt empfunden.

Wie Du siehst, wäre zum Umgang mit den Fragen in Bezug auf Flüchtlinge mehr zu beachten, als man üblicherweise auf Stammtischniveau verbreitet.
Und schließlich nicht nur zu Flüchtlingen, sondern allgemein.

Glaubenssätze bieten Sicherheit – und sind gefährlich

Vielleicht ist Dir bei den vorausgehenden Themen aufgefallen, wie oft sich dahinter unmerklich bzw. mehr oder weniger deutlich erkennbar Glaubenssätze, also Festlegungen auf eine bestimmte Sichtweise verbergen und die Grundlagen für Denk-, Verhaltens- und Handlungsmuster bilden.
Diese Glaubenssätze und Muster haben wir von frühester Kindheit an in unserem Umfeld aus verschiedenen weltlichen und religiösen Quellen vermittelt bekommen und übernommen.

Um im Leben eine Linie zu finden und einen Boden unter den Füßen zu haben, die Sicherheit bieten, brauchen wir solche Glaubenssätze. Wir benötigen Festlegungen, dass etwas so ist, so richtig und gut ist und auch gut tut, dass es passt und man sich darauf verlassen und darauf bauen kann. Wir brauchen auch Muster, innerhalb derer unser Leben ohne langes Überlegen ablaufen kann, denn wir würden verrückt, sozusagen ständig alles neu „erfinden“ zu müssen.
Es packt uns die Angst, wenn zu vieles unverlässlich wird und man bei mehr und mehr nicht weiß, wie man dran ist. Es erfasst uns Dauerstress, wenn es keine Glaubwürdigkeit mehr gibt oder gewohnte Muster nicht mehr gelten und wir immer erst alles überprüfen müssen, ob wir nicht schon wieder belogen und betrogen werden oder mit dem uns Geläufigen und Gewohnten völlig daneben liegen.
Allerdings hat die Medaille eine zweite Seite, die uns gefährlich werden, behindern oder sogar maßgeblich Ursache an für uns und andere angerichtetem Unheil sein kann. Denn es gibt nicht nur richtige und wahre, sondern zu Hauf auch falsche und irrige Glaubenssätze und Muster.

Wenn Du Dir genau anschaust, wer aller solche Glaubenssätze mit welchen Absichten und Zielen aufstellt und vermittelt, woran Menschen glauben, was sie alles glauben, warum sie daran glauben, was sie sich davon oder dafür erhoffen und erwarten, wie sehr dies Einfluss auf ihre Lebensgestaltung hat und auch ihre Beziehungen bestimmt usw., ist wohl sofort klar, wie entscheidend es ist, ob diese Glaubenssätze der Wahrheit entsprechen oder sich als Irrglaube oder Illusionen herausstellen.

Das nicht mehr neue, aber nach wie vor gültige, aufschluss- und hilfreiche Selbsthilfe-Buch *„Befreiende Wahrheit“* von *William Backus und Marie Chapian* habe ich bereits des Öfteren erwähnt und daraus zitiert.
Auf der äußeren Rückseite des Umschlags heißt es: *„Dieses Buch wurde geschrieben, um Ihnen das Zusammenleben mit dem einen Menschen zu erleichtern, bei dem Sie Ihr Leben lang ausharren müssen – mit sich selbst.“*
Weil aber jeder Mensch durch sein weitgehend von seinen Glaubenssätzen bestimmtes Dasein und Sosein unmittelbar und indirekt Einfluss auf seine Mitmenschen ausübt, ist es auch für diese wichtig, um diese Glaubenssätze, ihren Wahrheits- bzw. Irrtumsgehalt und ihre Berechtigung bzw. Nichtberechtigung zu wissen.

Es geht im Buch um die *„Praxis kognitiver Seelsorge“* und dazu heißt es im Vorwort: *„Während der Wandlungsprozess, den Menschen mit psychischen Problemen benötigen, innerhalb der kognitiven Therapien im Rahmen der Interaktion zwischen Klient und Therapeut geschieht, rechnet kognitive Seelsorge darüber hinaus mit der erneuernden*

Macht des Heiligen Geistes und ist daher ohne Gebet undenkbar." (Seite 10)
Das Buch widmet sich zwar vorwiegend der Bereinigung von falschen Glaubenssätzen, welche psychische Probleme verursachen, doch kann man das Thema, inwieweit Glaubenssätze letztlich auch für psychisch gesunde Menschen von wesentlicher Bedeutung sind, grundsätzlich auf alle Lebensbereiche ausdehnen.
Jedes Gebiet hat seine Glaubenssätze, nicht nur die Religionen. Jede politische, wirtschaftliche und sonstige Richtung, Schule, Ideologie usw. hat ihre je eigenen Glaubenssätze und verlangt gewöhnlich auch die Zustimmung zu ihnen und ihre Einhaltung.

Vor allem ist es in allen autoritär bestimmten Gruppen nicht erwünscht, dass deren Glaubenssätze hinterfragt werden und das System durch Infragestellungen gefährdet wird. Franz Jägerstätter hat es trotzdem getan und wurde daher wegen „Wehrkraftzersetzung" angeklagt und schließlich enthauptet.
Lang vor ihm hatte bereits Thomas Morus die Absichten und Handlungen von König Heinrich VIII. hinterfragt und es hatte ihn ebenfalls den Kopf gekostet.
Es werden meist blinder Glaube und volle Zustimmung zu vorgegebenen Glaubenssätzen verlangt. Damit ist es aber nicht möglich, eventuellen Irrglauben aufzudecken und abzulegen.

Nun sollte man es mit den Glaubenssätzen nicht so machen wie im Zuge der antiautoritären Bewegung mit der Autorität, dass man sie überhaupt ablehnt und meint, man könne ohne jede Verbindlichkeit selbst ein geordnetes und gesundes Leben führen und Gemeinschaften könnten so existieren. Papst Benedikt XVI. hat nicht zufällig besonders den verbreiteten Relativismus aufs Korn genommen, in dem alles als gleich gültig angesehen wird und man dann letztlich in der Gleichgültigkeit landet.

Ohne Glaubenssätze, die als verbindliche und einzuhaltende Grundsätze gelten, geht es nicht. Allerdings ist unbedingt darauf zu achten, dass alle Glaubenssätze im Rahmen des je Möglichen einer gründlichen Prüfung hinsichtlich ihres Wahrheitsgehaltes, ihres Geltungsbereiches und ihres Heils-zusammenhanges zu unterziehen sind.

Vielleicht sind jetzt manche darüber verwundert oder erbost, wenn ich als Priester einer weitgehend auf Glaubenssätze aufgebauten Kirche der Überzeugung bin, dass man auch Aussagen der Bibel, die heilige Tradition und die im Laufe der Geschichte entstandenen religiösen Glaubenssätze hinterfragen darf, ja hinterfragen soll und sie nicht einfach einem „unfehlbaren Lehramt" und dessen Deutungshoheit blind abnehmen muss.
Für Jesus war es stets eine erstrangige Frage, inwieweit damals gültige Glaubenssätze dem allgemeinen Heilswillen Gottes entsprachen oder nicht. Entsprach ein Glaubenssatz aus einer „heiligen Überlieferung", auch aus der als absolut für unveränderbar gehalten Tora nicht dem Heilswillen Gottes, dann hat er dies aufgedeckt (vgl. die Antithesen in der Bergpredigt – „ihr habt gehört, ich aber sage euch…") oder geändert (z.B. das Sabbatgebot). Er tat dies wie selbstverständlich sogar unter dem Risiko, dadurch als Ketzer verurteilt zu werden – und dieses Vorgehen hat schließlich auch maßgeblich zu seiner Hinrichtung beigetragen. Auf Glaubenssätze festgelegte Institutionen – gleichgültig ob religiös oder weltlich – dulden kaum Infragestellungen.

Jesus steht mit seiner klaren und mutigen Haltung nicht allein. Paulus fordert unmissverständlich auf: „Prüft alles, und behaltet das Gute!" (1 Thess 5,21)
Es darf ALLES und soll bei Bedarf ALLES geprüft werden, nicht nur das von Vornherein Verdächtige, denn aus Erfahrung wissen wir, dass auch das objektiv Richtige und Gute im konkreten Fall subjektiv falsch und schädlich sein, bzw. dass sich einmal Richtiges und Gutes überlebt haben kann und nun ins Gegenteil kippt.
Kurz zuvor mahnt Paulus: „Löscht den Geist nicht aus!" (1 Thess 5,19)
Man kann durch festgelegte und für unveränderlich gehaltene Glaubenssätze sehr leicht den Geist auslöschen. Man kann mit dem für die eigenen Glaubenssätze instrumentalisierten Wort Gottes das tatsächliche Handeln Gottes lahmlegen, wie uns das Leben Jesu

drastisch vor Augen führt und wie es uns auch die Kirchengeschichte zeigt.
Dies wäre wohl auch bei manchen „heißen Eisen“ in der Kirche heute zu bedenken.

Es geht mir in meinen Überlegungen allerdings nicht nur um die religiösen bzw. kirchlichen Glaubenssätze, sondern grundsätzlich um alles, was wir auf allen Gebieten selbst zu Glaubenssätzen erhoben oder von anderen übernommen haben.
Wir müssen unbedingt zu prüfen und zu unterscheiden lernen, auch wenn wir damit den Einsturz manches Kartenhauses bei uns selbst oder anderen riskieren, ja riskieren müssen.
Krisen sind dazu besonders geeignet. Wer dazu bereit ist, in Krisen nicht zu mauern und sich in seinen Glaubenssätzen einzusperren, sondern sich Infragestellungen seiner bisherigen Überzeugungen zu öffnen, kann durch eine Krise gereinigt, gestärkt und in einem neuen Geist neue Wege beschreiten.
Ich erinnere mich an so manche, die mir bei der Aussprache zu ihrem Problem mitteilten: „Das ist leider so, es ist nicht zu ändern!“ Ich habe ihnen diesen jeden Neubeginn ausschließenden Glaubenssatz nicht abgenommen, sondern sie zum Umsteigen auf eine eröffnende Perspektive ermutigt – weg von der Festlegung auf das Faktum und hin zu einer neuen Deutung. In etwa so: „Das ist zwar so, aber ich werde mir das noch genauer ansehen, welchen Sinn das haben könnte. Es schaut zwar so aus, als ob es nicht geändert werden könnte – aber ich werde dennoch versuchen, es, meine Sichtweise, meinen Umgang damit oder mich zu ändern!“
Auf diese Weise begann bei manchen eine neue und wesentlich tiefere Beziehung in der vor der Scheidung stehenden Ehe, ein Neubeginn in der Firma statt der Kündigung, ein neues Leben aus dem Glauben statt des Kirchenaustrittes…
So ermutige ich auch Dich: Schau Dir einmal so nach und nach Deine verschiedenen Glaubenssätze und daraus entstandenen Denk-, Verhaltens- und Handlungsmuster genauer an und öffne Dich dem Wirken des Heiligen Geistes.
Du hast zu einem gelingenden Leben mehr Möglichkeiten, als Du denkst, ganz zu schweigen von den ungeahnten Möglichkeiten Gottes mit Dir!

Am Ziel deiner Wünsche wirst du jedenfalls eines vermissen: Dein Wandern zum Ziel

Das ist ein ausbaufähiges Wort von Marie von Ebner-Eschenbach.
Dabei unterschreibe ich nicht pauschal ein anderes populäres Wort: Der Weg ist das Ziel.
Der Weg bleibt immer der Weg und das Ziel bleibt das Ziel, aber es gibt natürlich viele Zielsetzungen, die bereits den Weg betreffen und vor allem oder nur auf dem Weg zu finden sind, nicht erst am Endziel.

Das Wandern zum Ziel kann bereits ein solches Ziel mit einer Fülle von weiteren Einzelzielen sein. Mein Bemühen bei Wanderungen und Bergtouren, aber auch bei Reisen oder bei spirituellen Seminaren betraf besonders diese nicht am Ende, sondern nur auf dem Weg zu erreichenden Teilziele, denn gerade diese machten meist den Reichtum des Ganzen aus, nicht erst das für sich allein sicher erstrebenswerte High-Erlebnis am Endziel. Wer sich z.B. den Weg zum Gipfel erspart und mit der Seilbahn fährt, kann nie das alles erleben, was nur zu Fuß zu erleben ist – die vielfältige unterschiedliche Vegetation beim langsamen Höherkommen, die Farbenpracht und den Duft der Blumen, den Wald und die Lichtdurchbrüche beim Ausstieg aus einer Hochnebeldecke, die ständig wechselnden Durchblicke und Ausblicke und vieles, was man eben nur im Gehen mit den Sinnen wahrnehmen und erleben kann. Und auch das nicht, was einem dabei im Denken und Fühlen aufgeht und durch die Gemeinschaft der Mitgehenden geschenkt wird.
Ich konnte bei mir selbst und bei anderen im erinnernden Rückblick immer wieder feststellen, dass die Krone zwar am Ende erst erreicht wurde, aber die Perlen für die Krone waren bereits auf dem Weg dorthin zu finden und sie würden der Krone fehlen, wenn man die Mühen des Weges vermeidet. Wer mit mir in

den Bergen oder auf Reisen unterwegs war, hat dies immer wieder erleben dürfen.

Oft habe ich mich bei der Frage, ob wir einen Gipfel besteigen oder auf einem Höhenweg einen Bergstock umrunden bzw. hoch über dem Tal entlang gehen sollten, für den Höhenweg entschieden. Dieser war zwar im oftmaligen Auf und Ab bisweilen etwas mühsam, aber er ermöglichte uns das Erleben einer ganzen Perlenschnur oder Edelsteinsammlung auf den blühenden Almwiesen, in den dunklen Schluchten, über Bäche oder an Wasserfällen vorbei, und dann an den ausgesetzten Punkten mit fantastischen Tief- und Fernblicken etc. Reich beschenkt kamen wir am Abend zur Hütte zurück oder auf die nächste Hütte.
Mit Helmut, unserem erstklassigen Bus-Chauffeur, der selbst ein großes Interesse daran hatte, war es möglich, bei Reisen diese Perlen und Edelsteine – etwa eine alte romanische Abtei – oft abseits „hinterm Wald" oder mitten im Grünen über abenteuerliche schmale Straßen zu erreichen. Oft waren es gewagte „Seitensprünge", aber wir dachten, dass uns „Verrückten" auf diese Strecke sicher kein Bus entgegenkommen werde und ein Bauer mit seinem Traktor leicht in die Wiese oder zwischen die Bäume ausweichen konnte. Ganz allein, ohne den an viel besuchten Sehenswürdigkeiten oft unausweichlichen Trubel konnten wir uns an dem am Weg liegenden Ziel der Stille und dem Staunen überlassen.

Am Endziel, meist eben der Gipfel, ein großartiger landschaftlicher Punkt an der Küste oder ein besonderes Kunstwerk, war nicht DAS Ziel unserer Wünsche erreicht, sondern das Schlussziel, das aber in der Krone ohne die vielen vorher bereits erlebten Teilziele die Perlen und Edelsteine, die wir auf dem Weg und durch die „Seitensprünge" am Weg gesammelt hatten, vermisst hätte.
Wer einmal mit Leuten gesprochen hat, die den Jakobsweg gepilgert sind, wird von diesen meist das gehört haben, was Pfarrer *Roland Breitenbach* in seinem Erlebnisbuch *„leise wandert der schatten"* zur eigenen Erfahrung auf dem Jakobsweg geschrieben hat und was ich als Titelüberschrift in meinem Buch „Kommt und Seht!" verwendet habe: *„Wenn du gehst, findest du Menschen auf dem Weg und du findest dich selbst."* Und du findest darüber hinaus unzählbar vieles Weitere an Wunderbarmem und Staunenswertem.
Es geht nicht nur um den Weg selbst, denn alles auf dem Weg Erlebte hat auch eine wichtige Bedeutung für das Erleben des Zieles.
Der erste Blick auf Santiago de Compostela vom Monte do Gozo aus, dem Berg der Freude, wird wesentlich anders erlebt, wenn man dort auf dem Parkplatz aus dem Bus steigt oder wenn man bis dorthin wenigstens einen Teil des Weges zu Fuß gegangen ist. Ebenso ist es beim Betreten der Kathedrale oder beim Verweilen am cabo finisterre mit dem Blick in die Unendlichkeit des Atlantiks.

Wenn Du mich fragst, was mich nach jedem Erreichen eines Zieles mehr dazu angezogen hat, mich von neuem wieder auf den Weg zu machen, der Weg oder das Ziel, dann muss ich sagen: Die Endziele waren zwar das Erste, was angestrebt wurde und was am Schluss erreicht werden sollte. Der Weg dorthin war die Vorbedingung, um hinzukommen. Aber als Weg wurde, wenn irgendwie möglich, nicht die kürzeste, schnellste oder bequemste Strecke ausgesucht, sondern jene mit den besten Möglichkeiten für interessante „Seiten-sprünge".
Die Zwischenziele auf dem Hinweg waren oft wie oben bereits dargelegt das Perlensuchen und Edelsteinsammeln für die Krone zum Schluss. Vor Ort war dann allerdings nicht Schluss damit, sondern es wurde hier und wenn möglich auch noch auf der Heimfahrt fortgesetzt.
Wenn ich mit einer Gruppe mehrmals dasselbe Hauptziel besuchte, z.B. Israel, verlangte ich vom Reisebüro stets den Besuch einer Reihe von abgelegenen oder versteckten Kleinodien an Landschaft und Kultur bzw. die Begegnung mit den Menschen vor Ort.
Das unvergesslich Bleibende und besonders Wertvolle ereignete sich nicht selten auf dem Weg und dort, wohin nur wenige kamen.
So war es tatsächlich so, wie Marie von Ebner-Eschenbach es beschrieb. Wenn ich am Ziel meiner Wünsche war, habe ich oft das Wandern zum Ziel vermisst. Es hat dann aber meist nicht

lang gedauert, bis die Sehnsucht nach den Wegerlebnissen mich wieder hat aufbrechen lassen.

Ist es nicht auf unserem Lebensweg ähnlich?
Ich bin all jenen dankbar, die mir von frühester Kindheit an vermittelt und mich dafür begeistert haben, möglichst nicht das bequeme und rasche Erreichen des Endzieles anzustreben, sondern den oft beschwerlicheren, mühsamen und langwierigen Weg vorzuziehen. Man lernt dabei um vieles mehr, erlebt vieles tiefer, bekommt einen weiteren Horizont, sammelt einen Schatz reicher Erfahrung, lernt viele wichtige Begleiterinnen und Begleiter kennen usw. Immer wieder fällt mir dabei der bekannte Satz von *Martin Buber* ein: *„Alles wirkliche Leben ist Begegnung!"*
In der Wochenzeitung *„Die Furche" (Nr. 48 vom 1.12.2016)* sagte eine pensionierte Wiener Musik-HS-Direktorin, die ganze Flüchtlingsfamilien alphabetisiert, zum Urteil über Flüchtlinge: *„Erst durch den direkten Kontakt kann man sich überhaupt erst eine Meinung bilden."* Ja, so ist es – nicht nur in Bezug zu den Flüchtlingen, sondern auf allen Gebieten.
Allerdings bringt dies nicht nur ein Mitfreuen mit sich, sondern auch ein Mitleiden – mit Menschen, Natur und Kultur. Unwillkürlich tauchen die Bilder von unserer zweiten Reise nach Syrien im Februar 2000 in mir auf.
Palmyra – der Beduinenbub mit seinem geschmückten Kamel, auf dem Heidi mit Verena (damals 5 ½ Jahre alt) in die Ruinenstadt ritt, der uns bis zum Ende der Führung begleitete, um sich auch beim Rückweg noch ein wenig Kleingeld zu verdienen. Wo dann Verena zu Heidi sagte: „Jetzt reite ich aber allein, mit dir macht es keinen Spaß!" Was wird aus ihm geworden sein? Er wäre jetzt um 27…
Der großartige Baalstempel, bei dem wir uns staunend längere Zeit aufhielten. Ich erinnere mich noch an viele Einzelheiten und habe ein paar schöne Fotos – nun nach der Sprengung durch die Barbaren des IS ist dieses Kulturjuwel nur noch ein Trümmerhaufen…
Aleppo – auf der Burg empfing uns eine Schulklasse und hieß uns mit arabischen Liebesliedern willkommen… Wie viele von ihnen mussten flüchten, haben Familienmitglieder, Freunde und Freundinnen verloren oder sind inzwischen umgekommen? Was blieb von all dem, was wir dort bestaunten und was uns erfreute?
Unser toleranter muslimischer Reiseleiter, der Geschichtenerzähler – bei einem Picknick in der Wüste hatte unser Filmer Otmar Rotwein mit und meinte zu ihm: „Der ist nichts für dich!" Er lachte und entgegnete: „Warum nicht? Allah schläft!" Und ließ sich ein Glas Wein schmecken. Nun würde er von engstirnigen Fanatikern des IS dafür geköpft…
Otmar feierte am vorletzten Reisetag seinen 60. Geburtstag. Der Reiseleiter hatte dazu im vorwiegend christlichen Maalula, wo man noch Aramäisch, die Sprache Jesu spricht, ein orientalisches Fest organisiert, seine ganze Familie eingeladen und sein Bruder spielte mit seiner Musikband auf. Maalula wurde von „Rebellen" erobert, dann rückerobert… Was wird aus diesen herzlich gastfreundlichen Menschen inzwischen geworden sein? Geflüchtet? Im Elend oder manche tot?
Wir hatten „es" besucht, das an Naturschönheiten und Kultur reiche Land Syrien, aber auch „sie", die gastfreundlichen und fröhlichen Menschen, die sich ehrlich über unser Interesse an Land und Leuten freuten…
Es stimmt: „Erst durch den direkten Kontakt kann man sich überhaupt erst eine Meinung bilden."
Dabei bleibt es allerdings nicht. Denn diese Meinung ist nicht „neutral" oder „distanziert" oder „gleichgültig", denn man ist in Berührung gekommen, hat sich im Herzen berühren, ergreifen und bewegen, hat Zuneigung und Anteilnahme wachsen lassen, hat sich mitgefreut und leidet nun mit.

Wer sich auf den Weg macht, zum Wanderer wird – in wesentlich erweiterter Bedeutung – zum Wanderer zu und mit den Menschen, wird selbstverständlich nicht immer alles geebnet und glatt vorfinden und nicht perfekt organisieren und gestalten können. Das soll einen aber keinesfalls hindern oder abschrecken.
Wenn man zusätzlich die oft einfach passierenden Umwege und Irrwege nicht gleich grantig verwünscht, sondern nach dem absucht, was sie über das am richtigen Weg Erfahrbare

hinaus bieten, wird man so manches Mal über einen Verhauer letztlich dankbar und glücklich sein.
Oft wird man aus Schaden klug, lernt aus Fehlern und wird dadurch, dass man dennoch auf dem Weg bleibt und die Herausforderungen annimmt, gestärkt.
Das galt und gilt für Wanderungen und Reisen und ebenso für das übrige Leben.

Ich wünsche Dir, dass Du an erreichten Wander-, Reise- und Lebenszielen bald wieder das Wandern zum Ziel vermisst und Dich von neuem auf den Weg machst – zu neuen Zielen und zu den kostbaren Erlebnissen und Erfahrungen auf dem Weg dorthin.

Dein Bruder

Termine

Gottesdienste in der Pfarrkirche Brunnenthal: Jeden 2. Freitag im Monat um 19:00 Uhr während der Winterzeit und um 19:30 Uhr während der Sommerzeit
Fastenseminar: Brunnenthal, 19:30 Uhr im Gemeindesaal (am Dorfplatz gegenüber von der Kirche)
In Zeiten wie diesen ist es besonders wichtig, sich mit den teils problematischen gesellschaftlichen und religiösen Entwicklungen auseinanderzusetzen.
So. 5.3.: Umgang mit Beziehungsstörungen und Konflikten und deren Lösung
So. 12.3.: Gewaltfreie Kommunikation
So. 19.3.: Ein Werk der Barmherzigkeit: Die Zweifelnden beraten
So. 26.3.: Wie Jesus durch sein Sein und Tun Menschen führte

Vertiefungscursillo: 31.3. – 2.4. Bildungshaus St. Klara/Vöcklabruck
Anmeldung: www.cursillo-ooe.at oder 0676 8776 5503 / Anmeldeschluss: 25.2.

50 Jahre CE – kommt und feiert mit! / 23. – 26. August in Windischgarsten
Nähere Informationen: www.ereneurung.at / Information und Anmeldung: Charismatische Erneuerung, Österreich-Sekretariat, Eduard Fenzl-Straße 2, 3375 Krummnussbaum / Mail: ceoe@erneuerung.at
Prospekte etc. sind auch im Pfarrhof Brunnenthal erhältlich.

Reisen:

Malta (22.-26.5.): Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldung bis spätestens 20.3.
Schottland (8. bis 18.Juli): Für diese Reise sind noch Plätze frei. Unter der Reiseleitung von Frau Dr. Ulrike Moser wird ein reichhaltiges Programm zu den Naturschönheiten und kulturellen Höhepunkten Schottlands geboten. Wir freuen uns, wenn sich noch etliche melden!

Medieninhaber, Herausgeber und Redaktion:
Pfarre Brunnenthal, 4786 Brunnenthal, Dorfstr. 8
pfarre.brunnenthal@dioezese-linz.at
Für den Inhalt verantwortlich:
Franz Schobesberger, 4786 Brunnenthal, Dorfstr.8
Verlagsort/Herstellungsort: 4786 Brunnenthal
Hersteller: Druckerei Himsl, 4780 Schärding
Offenlegung nach §25 des Mediengesetzes:
Dieser Rundbrief ist ein Kommunikationsorgan für Teilnehmer an Glaubensseminaren und Interessierte. Erscheint vierteljährlich.
Zulassungsnummer: **GZ 02Z031244 M**
Verlagspostamt: 4780 Schärding/ P.b.b.
Envoi à taxe rédouite/Bureau de poste
A- 4780 Schärding (Autriche) Taxe percue